Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

www.bayern-evangelisch.de

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern
Katharina-von-Bora-Straße 7-13 | 80 333 München
Telefon Zentrale: 089/5595–0 | Telefax: 089/5595-666
E-Mail: pressestelle@elkb.de

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am Karfreitag, 25. März 2016 in der St. Matthäus Kirche in München

Predigttext: 2. Kor. 5,14-21:

Denn die Liebe Christi drängt uns, zumal wir überzeugt sind, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde,

es sind Worte wie aus einer anderen Welt, die wir eben gehört haben. Der Apostel Paulus schreibt von Liebe, von Versöhnung, von der neuen Kreatur, von der Gerechtigkeit, die von nun an herrscht.

Und wir kommen hierher in den Karfreitagsgottesdienst des Jahres 2016 mit ganz anderen Gefühlen. Wir sind erschrocken über einen neuen Gewaltexzess, diesmal in der Hauptstadt Europas. Wir empfinden Ohnmacht angesichts einer terroristischen Bedrohung, gegen die uns kein noch so effektiver und umfassender Sicherheitsapparat verlässlich schützen kann. Wir empfinden tiefes Mitgefühl mit den Angehörigen der Opfer von Brüssel, die aus dem Nichts heraus einen der Liebsten verloren haben. Und wir empfinden vielleicht Zorn gegenüber Menschen, die wissentlich und bewusst solches Leid verursachen, indem sie Bomben zünden. Und der Zorn wird größer, wenn sie sich dabei auf den Namen Gottes berufen und Gott damit lästern.

Ja, es gäbe schon viele Gründe, in dieser Situation nun selbst das Heil in der Gewalt zu suchen. Den Hass nun selbst mit Hass zu beantworten. Und vielleicht eine ganze Religion zum Ziel dieses Hasses werden zu lassen. Oder auf Rache aus zu sein. Ein Zeitungskommentar am Tag nach den Anschlägen endete mit dem Satz: „Sie sind Mörder. Wäre ich ein Polizist, ich würde sie erschießen."

Würden wir so reagieren, dann, liebe Gemeinde, hätten die Terroristen gewonnen. Dann wäre es ihnen gelungen, die Saat des Hasses in unseren Gesellschaften aufgehen zu lassen. Dann hätten sie es geschafft, die Orientierung an der Menschenwürde, die unsere demokratischen Verfassungen so kostbar macht, auszuhöhlen.

Damit das nicht passiert, deswegen ist der Karfreitag so wichtig. Deswegen ist es so wichtig, dass wir des Leidens und Sterbens Jesu Christi gedenken. Deswegen ist es so wegweisend, wenn wir bedenken, was damals passiert ist.

Denn die Karfreitagsgeschichte ist die Geschichte einer Gewalttat. Es ist die Geschichte eines Gewaltopfers. Und es ist die Geschichte von Menschen, die der Gewalt ohnmächtig gegenüberstehen.

Ein Mann zieht umher und predigt. Allein durch sein Wort und durch seine unglaubliche Ausstrahlung gewinnt er die Herzen der Menschen. Wo Menschen Hass und Feindschaft säen, predigt er Liebe. Wo Menschen über andere richten und sie verurteilen, wendet er sich ihnen barmherzig zu. Wo Menschen leichtfertig leben, kündigt er Rechenschaft an. Wo Menschen an ihrer Schuld zu ersticken drohen, vergibt er ihnen. Wo Menschen die Welt untergehen sehen, strahlt er Hoffnung aus. Die Menschen spüren: der Geist, der in diesem Prediger wohnt und in ihm zum Ausdruck kommt, ist der Geist Gottes selbst.

Er wird zur Gefahr für die politischen und religiösen Autoritäten. Sie stellen ihm nach. Und weil sie ihm mit Worten nicht gewachsen sind, greifen sie zur Gewalt. Jetzt hätte eigentlich das passieren müssen, was dann immer passiert. Beide Seiten sammeln ihre Regimenter. Es kommt zum gewaltsamen Aufstand. Oder wenn im Volk keine Einigkeit herrscht, zum Bürgerkrieg, mit verschiedenen Kriegsparteien und zahllosen Opfern. Es gibt in der Passionsgeschichte eine Passage, in der deutlich wird, dass dieses Möglichkeit durchaus bestanden hätte. Dass Jesus seine Anhänger hätte mobilisieren und seine Verhaftung hätte verhindern können.

Jesus hält sich mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane auf, als bewaffnete Leute heranrücken, um ihn festzunehmen – „eine große Schar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes" – so heißt es im Matthäusevangelium. Sie nehmen ihn fest. Einer von denen, die bei Jesus waren, so wird weiter berichtet, „streckte die Hand aus und zog sein Schwert und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab."

Da hätte er beginnen können, der Aufstand. Da hätte Jesus das Signal geben können, um seine Jünger gegen die drohende Verhaftung und Hinrichtung zu mobilisieren. Aber Jesus sagt: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schickte?" (Mt 26,51-53).

Jesus wählt nicht den Weg der Gewalt. Damit nimmt das seinen Lauf, was wir Christen nun seit so vielen Jahrhunderten am Karfreitag bedenken, was Künstler in allen Epochen in eindrucksvollen Bildern gemalt haben und was die Musik überall in den Kirchen in die Herzen der Menschen gebracht hat und bringt. Heute abend werden wir hier in der Matthäuskirche Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion hören. Was da beschrieben wird, ist kein Aufstand, ist kein Kampf, ist kein Krieg. Sondern was da beschrieben wird, sind Menschen, die leiden, die mitleiden, die trauern. Und die lieben.

Die, die Jesus besonders lieb sind, stehen unter dem Kreuz. Seine Mutter, ihre Schwester, seine Jüngerin Maria Magdalena und – wie Johannes schreibt – „der Jünger, den er lieb hatte".

Die verschiedenen Evangelien berichten von einem Jesus, der leidet, der mit dem Tod ringt und der am Ende einen Schrei der Gottverlassenheit ausstößt. So wie Menschen heute leiden, so wie sie heute dem Tod ausgeliefert sind, so wie sie heute an Gott verzweifeln. Sie berichten von einem Folteropfer, das sich an die Seite all der Folteropfer der Geschichte, all der Opfer sinnloser Gewalt von heute, stellt.

Der Karfreitag spricht mitten hinein in die Situation der Angst und Ohnmacht gegenüber der Gewalt, die uns im Jahr 2016, und besonders in diesen Tagen nach den Brüsseler Anschlägen das Herz schwer macht. Die Frage: wo ist Gott angesichts von so viel Gewalt? – diese Frage ist beantwortet. Er ist mitten unter den Opfern der Gewalt. Er ist mitten unter denen, die angesichts des Todes ihrer Liebsten verzweifelt sind. Er ist mitten unter denen, die Angst haben, was als nächstes kommt. Er ist mitten unter denen, die sich jetzt vor der Ausbreitung von Hass und Menschenfeindlichkeit fürchten.

Er ist mitten unter uns.

Niemand unterschätze die Kraft, die davon ausgeht, dass der leidende, der gepeinigte, der gekreuzigten Christus jetzt mitten unter uns ist. Niemand unterschätze, was es heißt, dass derjenige jetzt mitten unter uns ist, der die Gewalt überwunden

hat. Niemand unterschätze die Macht der Liebe, die unsere Herzen erreicht, wenn der jetzt unter uns ist, der diese Liebe mit seiner ganzen Person ausgestrahlt hat.

Weil Christus unter uns ist, werden wir nicht mit Hass reagieren. Wir werden nicht den Anheizern folgen. Wir werden nicht der Angst das Feld überlassen. Wir werden Botschafter der Versöhnung sein. Nichts weniger als das schärft uns Paulus ein.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!"

Was heißt das für uns in Zeiten des Terrors? Was heißt das in einer Zeit, in der wir uns ja nun auch mit polizeilichen Mitteln gegen die Bedrohung durch hinterhältige Gewalttäter wehren müssen. In denen es auch zur Aufgabe des Staats gehört, die Menschen dagegen zu schützen?

Botschafter der Versöhnung sein, heißt, dass in allem, was an Maßnahmen notwendig ist, die Logik der Gewalt nicht Macht über unsere Herzen gewinnt. Botschafter der Versöhnung sein, heißt, die Angst zu überwinden und mit Kraft, Liebe und Besonnenheit zu reagieren. Botschafter der Versöhnung heißt: sich auf Christus auszurichten, vom Sieg des Lebens zu wissen und auf seinem Weg der Liebe mitgehen, auch wenn die Welt etwas anderes erzählt. Es heißt, aus der Zuversicht zu leben.

Der Blick ändert sich, wenn wir auf die Welt mit den Augen der Versöhnung schauen. Es geht nicht mehr um die Einteilung von gut und böse. Es geht um die Einsicht, dass keiner von uns frei ist von Schuld. Und dass Gott uns einen Weg weist, wie wir mit dieser Schuld umgehen können. Es ist ein Weg der Reue und der Buße und vor allem der Zusage, dass Gott uns Menschen vergibt, wo wir ihn darum bitten. Er wendet sich uns barmherzig zu, in jeder Situation dieses Lebens. Das sagt der Blick auf den leidenden Christus, der uns versöhnt.

Und noch etwas: Wir werden die Hoffnung nie aufgeben, dass durch die Kraft der Menschwerdung Gottes, durch die Versöhnungskraft Jesu Christi, selbst Unmenschen zu Menschen werden können.

Manchmal ist es gut, wenn man den griechischen Urtext neutestamentlicher Texte genau anschaut, um sie zu verstehen. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber..." – sagt Paulus. Da steht nicht: versöhnte die Frommen, da steht nicht: versöhnte die Christen, da steht nicht: versöhnte die Menschen guten Willens. Nein! Da steht: Gott versöhnte die Welt mit sich selber. Auf Griechisch: „ton kosmon" – den ganzen Kosmos!! Dieser Satz – anders kann ich ihn nicht lesen – ist eine große Liebeserklärung an die Welt. Dieser Satz von der Versöhnung der Welt ist ein Aufruf, ganz in der Welt zu leben, die Welt mit neuen Augen zu sehen, sich für die Welt zu engagieren, sich dafür einzusetzen, dass die Botschaft von der Versöhnung sich ausbreitet zwischen Menschen, zwischen Völkern oder zwischen sozialen Klassen.

Die Welt braucht uns Christen. In Zeiten des Terrors vielleicht mehr denn je. Denn wir Christen nennen uns nach einem, der als Gewaltopfer gestorben ist. Wir Christen sind an die Seite derer gestellt, die heute Gewalt erleiden. Und wir Christen leben von der Versöhnungsbotschaft. Wir hören sie manchmal selbst nicht. Aber wir lassen uns immer wieder von neuem von ihr rufen.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden." Diese Welt **ist** nicht verloren. Sie wartet darauf, dass die neue Kreatur sichtbar wird. Sie wartet auf Ostern.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Publizistik (Leiter: KR M. Mädler) – Postfach 20 07 51 – 80007 München
Telefon: 089 / 55 95 – 552; Telefax 55 95 – 666; E-Mail: pressestelle@elkb.de